

Schneider, Gerhard: Parusiegleichnisse im Lukas-Evangelium. → Stuttgart: Kath. Bibelwerk (1975). 106 S. (Stuttgarter Bibelstudien, Bd 74) kart. DM 14.80

Am Beispiel der lukanischen Redaktion der Parusiegleichnisse (Q-Stoffe: Lk 12,39f 41–46. 35–38; 19,12–27; 17,26–30; Markus-Stoff: Lk 21,25–33; Sondergut: Lk 18,1–8) untersucht Schneider die lukanische Parusieerwartung. Ergebnis: Lukas „profilert“ die ihm vorgegebenen Traditionen (Naherwartung trotz Parusieverzögerung) „im Sinne der Stetserwartung der plötzlich anbrechenden Parusie“ (91), hält also die Naherwartung nicht aufrecht; er begründet die Notwendigkeit der Parusieverzögerung positiv mit dem Erfordernis der weltweiten Mission nach göttlichem Heilsplan; er aktualisiert die paränetischen Aspekte der Tradition; er verstärkt die Tendenz des Sondergutes zur Individualisierung der Eschatologie. Auf diese Weise ermöglicht Lukas seinen Lesern eine „den Alltag bestimmende Erwartungshaltung“ (96). Verständlicherweise (aber dennoch: leider) wird auf eine traditionsgeschichtliche Einordnung der lukanischen Eschatologie verzichtet; doch gelingt es Schneider dank der Konzentration auf wenige Texte, mehr zu bieten als nur eine Einführung in das Problem des lukanischen Parusieverständnisses. Beachtlich ist insbesondere Teil III (Individualisierungstendenzen im Sondergut und bei Lukas).

Einige zweifelnde Zusatzfragen:

1. Da schon Q das Verzögerungsproblem thematisiert und paränetisch wendet, kann sich die lukanische Redaktion „durchaus auf der Linie bewegen, die in der Spruchquelle bereits vorgezeichnet war“ (28, vgl. 37). Bezieht sich dieses Urteil bezüglich der Nähe von Lk zu Q – abgesehen von der paränetischen Tendenz – auch auf die Parusievorstellung? Lassen sich demgegenüber im Verhältnis Lk zu Mk „deutlichere Verschiebungen im Erwartungshorizont der Parusie ... feststellen“ (93)?
2. Ist das Gericht an Jerusalem, weil es geschichtlich ist, „kein endzeitliches Ereignis“ (48, vgl. 60f)? Dient die Ergänzung des Gleichnisses von den zehn Minen um das Thema der Bestrafung der Bürger wegen der Ablehnung des Thronprätendenten (Lk 19, 12.14.15a.27) der „Zurückweisung der Naherwartung“ (41)? Oder hat nicht die Einleitungsfrage in V 11 Kontrast-Funktion im sachlichen Sinn: Statt des Reiches erfährt Jerusalem das Gericht Gottes? Dient nicht auch die Auslassung von Mk 13,10 in Lk 21 dieser Absicht? (Denn dadurch wahrt Lukas seine Kompositions-idee: Verfolgung der Zeugen Jesu als christusfeindliches Handeln – entsprechendes Handeln Gottes zugunsten der Christuszeugen und zum Schaden der Gegner, Gericht an Jerusalem). Der Hinweis auf die universale Mission im positiven Sinne von Mk 13,10 würde stören, weil nach Lukas die Heidenmission eben nicht auf die Zerstörung Jerusalems „folgt“ (gegen 64).
3. Ist das Leidensmotiv in der Parusierede Lk 17 (V 25) ein „retardierendes Moment“ (45) im Sinne der Stetserwartung oder nicht eher ein paränetisches Motiv zur Begründung der Weltabstand der Jünger Jesu in der Zeit bis zur Parusie? (Dann wäre auch hier wie in 19,11 die Einleitungsfrage (πότε ἔρχεται) nicht als Formulierung eines lukanischen Problems zu verstehen, sondern als Reminiszenz an „damalige“ Zeitvorstellungen, mit der lukanische Paränese eröffnet wird.)

Münster

Karl Löning

lauf in seinen einzelnen Phasen noch stärker zur Geltung bringen als Paulus, so teilt er doch mit diesem die Überzeugung, daß mit Christus ... bereits die Zeit der Erfüllung angebrochen ist...“ (569; Hervorhebungen des Rezensenten). Wenn Z. unter Berufung auf motivliche Übereinstimmungen zwischen Q und Lukas zu dem Ergebnis kommt, Lukas teile mit Q „das eschatologische Grundverständnis“ (534), so muß dabei die Disparatheit der jeweiligen „Sitze im Leben“ aus der Bewertung des Befundes ausgeblendet bleiben, damit die These stimmt. Von den neueren Arbeiten zur Redaktion der Logienquelle hat Z. die von Lührmann und Hoffmann noch berücksichtigen können; von einer gründlichen Auseinandersetzung kann jedoch nicht die Rede sein, wo in der hier beschriebenen Weise bezüglich des Verhältnisses des Lukas zur Eschatologie von Q in demselben Sinn „geistliche Kontinuität“ behauptet wird, wie dies (mit Flender) bezüglich der Rezeption der markinischen Eschatologie mit mehr Recht geschieht (vgl. 535). Hat Lukas nicht vor allem deswegen Q so sparsam redigieren können, weil bereits die ihn interessierende paränetische Akzentuierung vorgezeichnet war? Und muß man nicht im übrigen davon ausgehen, daß Lukas den gesamten Bestand der Q-Überlieferung durch die unmißverständliche vorösterliche Datierung in der Komposition seines Doppelwerkes auf seine Weise relativiert, was sich selbstverständlich auch hinsichtlich der eschatologischen Aussagen als stillschweigende Neuinterpretation auswirkt?

Bezüglich der Kontinuität zwischen paulinischer und lukianischer Eschatologie dürfte Vf. dagegen in der Sache prinzipiell Recht haben, wenngleich der Aufweis als solcher die Vertreter der gegenteiligen Forschungmeinung kaum zu einer positiven Beurteilung des Lukas wird bringen können. Der Vorwurf der „frühkatholischen“ Heiligsprechung der Geschichte durch Lukas wird weder formal dadurch bereinigt, daß Lukas näher an Paulus herangerückt wird, noch inhaltlich dadurch, daß man statt von Historisierung der Eschatologie von Eschatologisierung der Historie durch Lukas spricht (was Z. nicht tut, aber nahelegt). Das Problem des sachlichen Zusammenhangs von Geschichte und Eschatologie ist doch wohl zunächst das hermeneutische Problem der von der dialektischen Theologie beeinflussten Exegese und kaum auf innerneutestamentlichem Terrain allein zu bewältigen. Die Arbeit hätte unvergleichlich größere Relevanz gewonnen, wenn diese Aspekte, die einer angemessenen Beurteilung des traditionsgeschichtlichen Ortes des „heilsgeschichtlichen“ Denkens des Lukas im Wege standen und noch im Wege stehen, mit entsprechender Gründlichkeit aufgearbeitet worden wären.

Münster

Karl Löning

Rasco, Emilio, S. J.: *La Teologia de Lucas*. Origen, Desarrollo, Orientaciones. — Roma: Università Gregoriana Editrice 1976. XL, 195 S. (Analecta Gregoriana Vol. 201. Series Facultatis Theologicae: Sectio A, n. 21) kart. Lit. 7000.—

Seit über zwei Jahrzehnten hat E. Rasco den Lukasschriften sein besonderes Interesse zugewendet. Schon seine Licentiatsarbeit war der Theologie des Lukas gewidmet (*Towards a Theology of the Third Gospel*, Jesuit Seminary, Toronto 1954/55). Nun hat er eine neue Studie zur Theologie des Doppelwerkes vorgelegt. Sie umfaßt im wesentlichen zwei Teile, die nach der Auffassung des Autors schwer voneinander zu trennen wären.

Der erste Teil (1–92) bietet einen Überblick über die Entstehung, Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der lukianischen Theologie, deren Werdegang nach R.s Meinung bisher nicht mit genügender Präzision dargestellt worden ist.

R. bespricht einleitend Entwicklung und neue Perspektiven der synoptischen Exegese (3–14). Dann folgt der Literaturbericht über die Entstehung und Formulierung der lukianischen Theologie sowie über verschiedene Reaktionen darauf (14–92). Nach kurzer Erwähnung von Tendenz- und Quellenkritik (17f) werden Arbeiten vorgestellt, die die Lukas-Theologie vorbereiteten, darunter „The Beginnings of Christianity“ (18–20). Als weitere Wegbereiter finden u. a. M. Dibelius und W. Hillmann Erwähnung (20–25). Unter den Stichworten „Theologie des Protolukas“ und „Heilsgeschichte“ folgen V. Taylor, H. von Baer, O. Cullmann und H.-D. Wendland (25–28). Dann kommt R. auf P. Vielhauer zu sprechen, der 1950 mit seinem Artikel „Zum ‚Paulinismus‘ der Apostelgeschichte“ das Problem gestellt und den Funken in den schon bereitliegenden Zündstoff geworfen habe (28–31). Ausführlich befaßt er sich mit H. Conzelmann (31–41), dann mit Autoren, die entweder neben Conzelmann und ohne direkte Bezugnahme auf ihn Elemente einer lukianischen Theologie vortrugen oder seiner Konzeption wenigstens zum Teil zustimmten, u. a. E. Lohse, M. Goguel, P. Schubert, E. Haenchen, J. C. O'Neill, U. Wilckens, S. Schulz (41–53). Anschließend bespricht R. Werke und Autoren, die von der Konzeption Conzelmanns

weniger berührt waren (53–57), und Kritiker seiner Auffassung, darunter U. Luck, W. C. Robinson, H. Flender (57–68). Den Literaturbericht beschließt ein Abschnitt über Arbeiten zum lukianischen Doppelwerk, die nach R.s Urteil besondere Beachtung verdienen: W. Ott, G. Lohfink, R. Pesch, G. Schneider, V. Taylor, H. Schürmann, I. H. Marshall, E. E. Ellis, J.-D. Kaestli, J. Zmijewski (68–92).

Im 2. Teil sind einige ausgewählte Themen behandelt, denen eine Schlüsselstellung für das Verständnis des Doppelwerkes zukommt (95–182).

Es sind dies das Problem von Tradition und Redaktion (98–114), die Struktur des lukianischen Doppelwerkes (114–125), die Person und soteriologische Bedeutung Jesu (126–137), das Verhältnis Jesu zum Geist und zur Kirche (138–147), sowie die Themen: Lukas und Paulus, Geschichte, Heilsgeschichte und Eschatologie (147–172).

R.s Ausgangsbasis bildet eine umfassende Vertrautheit mit der Lukas-Forschung, die während der letzten Jahrzehnte in verschiedenen Sprachräumen geleistet wurde. Von daher kommt Vf. zu einer maßvollen Beurteilung der aufgeworfenen Probleme. Meist geht er so vor, daß er überspitzten und einseitigen Thesen einzelner Forscher die ausgewogeneren Ergebnisse anderer Exegeten entgegenstellt. Manchmal kann er dafür auf eigene frühere Veröffentlichungen zurückgreifen. R. nimmt nicht in Anspruch, auf dem Feld der lukianischen Theologie zu spektakulären Entdeckungen gelangt zu sein. Solche würden ihn höchstens mit Mißtrauen gegen die Richtigkeit seiner Einsichten erfüllen. In dieser Auffassung bestärkt ihn, daß auch Lukas selbst nicht versucht habe, sensationell zu sein (XIf).

Beim Verhältnis von Tradition und Redaktion legt R. besonderen Wert darauf, den traditionellen Charakter eines Textelements nicht vorschnell zu bestreiten: Mit dem Nachweis lukianischer Redaktionen seien nicht von selbst Quellen, Traditionen oder Vorlagen ausgeschlossen (110, vgl. 113).

Bei der Erörterung der Struktur des lukianischen Doppelwerkes befaßt sich R. ausführlich mit dem „Reisebericht“. Hier gibt er sich mit dessen üblicher Abgrenzung nicht zufrieden; theologisch betrachtet, ende die Reise nicht in Jerusalem oder im Tempel. Er pflichtet P. Schubert und J. G. Davies bei, nach denen der Lk 9,31 angekündigte ἔξοδος Jesu noch die Himmelfahrt einschließe (119). R. stützt diese Ansicht, indem er das über den Reisebericht hinausgehende Vorkommen des Wortes πορεύεσθαι im Doppelwerk untersucht (120–122).

Das gleiche Verbum wird ihm nochmals wichtig im Zusammenhang der Heilsbedeutung des Todes Jesu. In den einen Weg Jesu, das eine πορεύεσθαι, das sein ganzes Wirken umfasse, müsse man die Vergebung der Sünden einschließen, welche im 3. Evangelium in besonderer Weise unterstrichen und in den Petrusreden der Apg erwähnt werde. Die Verzeihung, die Jesus seinen Henkern gewähre (die Echtheit von Lk 23,34 vorausgesetzt), und die Verheißung des Paradieses an den Räuber (Lk 23,43) seien wie eine plastische Darstellung des „Für unsere Sünden“ anderer ntl Autoren (133). Eine allseitige Würdigung der lukianischen Aussagen müßte nicht nur zu dem schüchternen Einverständnis führen, daß Lukas den Opferwert des Todes Jesu nicht leugne, sondern zu der Aussage, daß er ihn in einer tiefen und originellen Weise, in Ausdruck und Inhalt bejahe, auch wenn es nicht in der „theologischen Sprache“ des Paulus geschehe, sondern in einer Art „theologischer Erzählung“ (137).

Den christologischen Aspekt betont R. im Abschnitt „Jesus, der Geist und die Kirche“. Der Auffassung der Apg als „Zeit der Kirche“ setzt er die Formulierung G. Stählins entgegen: „Die Zeit der Herrschaft Christi durch den Geist“ (142). Für R. legt es sich nahe, in der „vielfachen Anwesenheit des Geistes in der Kirche“ eins der Motive zu sehen, die Lukas zur Abfassung der Apg führten. Lukas unterstreiche nachdrücklich die Funktion der Kirche und ihrer Apostel, nicht als etwas Selbständiges, sondern dem Herrn und seinem Geist unterstellt. Um die Präsenz der eschatologischen Gabe par excellence zu unterstreichen, behalte er die eschatologische Spannung bei, welche die erste Botschaft Jesu enthielt (146f).

Bei der Erörterung des Verhältnisses des Lukas zu Paulus betont R. die Verschiedenheit der Perspektiven, der Interessen, der Absichten, der historischen und kirchlichen Situation. Er zitiert zustimmend das Fazit, das Haenchen zieht: „... daß jener wirkliche Paulus, den seine Schüler wie seine Widersacher kannten, durch einen Paulus ersetzt ist, wie ihn sich eine spätere Zeit dachte...“ (156, vgl. Haenchen, Apg 103). Die Frage, ob Lukas Paulusgefährte war oder nicht, läßt R. offen mit dem Hinweis, auch als Begleiter müsse er nicht notwendig die gleichen theologischen Ansichten wie Paulus vertreten haben.

Den von manchen Autoren herausgestellten Gegensatz zwischen der existentiellen Eschatologie des Paulus und der sozusagen weltlichen Heilsgeschichte, die man Lukas zuschreibe, läßt R. nicht gelten. Auf neuere Studien gestützt, zeigt er, daß weder bei Paulus ein heilsgeschichtlicher Horizont fehle, noch Lukas einem existentiellen